

Tango tanzend durch den Sommer

Am zweiten Augustwochenende führen Jeusa Vasconcelos und Eric Müller den zweiten Tangosommer im Progr durch. In Workshops wird geschwitzt und geübt. An den Milongas und am grossen Abschlussball kann man das Gelernte umsetzen und sich dem Tanz und der Musik hingeben.

«Grundsätzlich kann jeder und jede Tango lernen», ist Eric Müller überzeugt, «doch es geht relativ lange, bis man ein Tanzgefühl entwickelt.» Zusammen mit seiner Tanzpartnerin Jeusa Vasconcelos unterrichtet Müller seit vielen Jahren argentinischen Tango. Seit August 2004 sind das Tangopaar und seine Schützlinge in der Aula des Progr beheimatet. Nebst Kursen auf verschiedenen Stufen findet immer am Dienstagabend eine Milonga (öffentlicher Tanzabend) statt. Dann treffen Anfänger auf Cracks und teilen sich für einen Abend das Parkett, die Frauen oder die Männer.

Der Tango und der Schweiz

Der Weg hin zu einer guten Tänzerin oder einem guten Tänzer sei gepflastert mit viel Schweiss, Frust und Rückschlägen. «Viele geben zu früh auf», glaubt der Tangomeister. «Aber man

darf sich nicht entmutigen lassen.» Wer sich bewusst sei, dass es Zeit und Geduld brauche, werde am Ende belohnt. Eric Müller selber wurde in Bremen vom Tango-Virus infiziert. Wenig später zog er nach Buenos Aires, um sich dort den Wurzeln und der Geschichte des Tangos zu widmen und sich ausbilden zu lassen. Auf dem Rückweg in die Schweiz lernte er 1987 bei einem Zwischenstopp in Brasilien Jeusa Vasconcelos kennen und blieb. Die zwei gelten als Tango-Pioniere in Brasilien. In der Sambastadt Rio de Janeiro unterrichteten sie den argentinischen Tanz und tingelten daneben durch Brasilien und Europa, gaben Bühnenshows und Workshops. 1999 begleitete die Brasilianerin den Schweizer schliesslich zurück in seine Heimat. Das Tanzpaar liess sich in Bern nieder und konzentrierte sich auf den Tangounterricht.

In Bern gibt es mittlerweile eine stattliche Tangogemeinde, die stetig wächst. An den wöchentlichen Milongas in der Aula des Progr seien im Schnitt 80 Tangotänzerinnen und -tänzer anzutreffen. «Im Vergleich mit Zürich oder Basel ist das Durchschnittsalter in der Berner Tangoszene relativ niedrig», sagt Müller. Das liegt seiner Meinung nach nicht zuletzt am Ort des Geschehens. Gerade im Sommer locke die Tangomusik, die den Hof der Turnhalle beschallt, viele junge Zaungäste in die Aula. Doch Tango kennt kein Höchstalter, im Gegenteil. Zum Tangotanz braucht es eine gewisse Lebenserfahrung. «Wahrscheinlich tanzt man besser, wenn man schon einmal verlassen worden ist», glaubt Müller.

Der Tango und die Klischees

«Im Tango haben sich mehr Leute getrennt als gefunden», weiss der Tangolehrer und dementiert damit die landläufige Meinung vom sinnlichen und erotischen Tanz, der zahlreiche Liebespaare hervorbringe. Des Weiteren hat der Tango zwar einen klar machistischen Hintergrund, ist aber laut Müller der wohl emanzipierteste Paartanz, den es gibt. Die Frage des Führens und Geführtwerdens sei eine rein technische. Der Mann gibt den Impuls und die Frau reagiert darauf. Daraus entwickelt sich ein Dialog. Mit ihrer Reaktion kann die Frau also auch den weiteren Verlauf des Tanzes beeinflussen und lenken. Es entsteht ein tänzerischer, spielerischer und manchmal auch ein erotischer Dialog zwischen dem Tanzpaar. So viel zu den Klischees, die am argentinischen Tanz kleben wie die verschwitzten, gegelten Haare am Kopf eines Tanguero.

«Das Wichtigste ist, den Tango nicht zu ernst zu nehmen», betont Müller, «man muss ihn als Spiel sehen.» Tanz- und spielfreudige Daheimgebliebene werden sich den Tangosommer mit Workshops, Milongas und dem grossen Ball mit dem Tango-Orchester La Strapata kaum entgehen lassen. Und die Anfängerinnen und Anfänger können sich schon mal den 26. August in der Agenda rot anstreichen. Dann gibts nämlich einen Schnupperkurs.

Simone Tanner

Aula des Progr, Bern
Mi., 5.8., bis Sa., 8.8.:
Diverse Workshops
Mi., 5.8., bis Fr., 7.8., ab 21 Uhr:
Milongas
Sa., 8.8., 21.30 Uhr:
Tangoball mit La Strapata
www.tango-ericandjeusa.ch



Die Alpen als einendes Merkmal: «Gibt es Länder, wo nicht Berge sind?», sinnieren Hans Witschi und Gilbert Paeffgen (Bild) am 1. August am BeJazz-Sommer.

Berner Nationalfeiertag

Am Samstag ist der 1. August, Gelegenheit, heimatliche Gefühle zu beschwören. Die Kulturveranstalter kümmern sich wenig, sind doch alle in der Sommerpause – fast.

Der Nationalfeiertag gilt in der Geschichtswissenschaft als staatliches Mittel, das Zugehörigkeitsgefühl zur Nation zu vermitteln. Schliesslich ist es nicht selbstverständlich, dass sich vier Sprachgruppen als «Willensnation» zu einem Staat zusammengefunden haben. Die Motive für den Schulerschluss reichen von der geografischen Notwendigkeit, wegen Handelswegen zusammenzuarbeiten, über einen durch die Landschaft geprägten Freiheitsinn bis hin zu rein ökonomischen Überlegungen.

Das klingt kompliziert, wo doch die Anwendung so einfach ist: Patriotische und weniger patriotische Menschen verbringen den Sommertag in Gesellschaft – sei es im kleinsten Kreis der Familie, unter Freunden, bei Feiern in der Gemeinde oder an der Bundesfeier, die in der Hauptstadt ohnehin dieselbe ist. Dass der 1. August dieses Jahr auf einen Samstag fällt, an dem man sowieso frei hat, ist schade. Genauso wie der Umstand, dass die meisten Kulturveranstalter derzeit ihren Sommerschlaf abhalten. Das bedeutet jedoch nicht, dass man sich am 1. August auf vaterländisch-optimistische Reden von Politikerinnen und Politikern zu beschränken braucht. Einige Empfehlungen aus der Redaktion.

Tagesunterhaltung, mitunter lehrreich ...

• Das Rütthubelbad in Walkringen wartet mit einem volkstümlichen Programm auf. Zum Brunchbuffet spielen Volksmusiker auf Instrumenten wie Geige, Dudelsack, Drehleier, Schwyzerörgeli und singender Säge. Rütthubelbad, Walkringen. 11–14 Uhr

• Wer noch etwas weiter nach oben als nur bis zu den Höhenfeuern gucken will, kann das in der Sternwarte Uecht auf dem Längenberg tun. Die Kuppel gibt den Blick auf die Sonne und ihre Flecken frei. Sternwarte Uecht, Niedermuhlern. 9–13 Uhr

• Ganz nah, im Herzen der Stadt, liegt das Bundeshaus, das zum 1. August seine Tore öffnet – dessen Besuch allerdings mit Wartezeiten verbunden sein dürfte. Nebst den Parlamentskammern und den Wandelhallen ist der neu umgebaute dritte Stock zu besichtigen. Bundeshaus, Bern. 9–16 Uhr

... traditionell-urbanes Abendprogramm

• Beim Eindunkeln wird es richtig traditionell. Das Lampion anzuzünden und Berns Gassen singend zu erobern, dürfte bei einigen Kindern schon für ein verstärktes Heimatgefühl sorgen. Die Erwachsenen können sich in der Vorstellung wiegen, dass sich die Zeiten doch nicht so schnell ändern und Kinder immer noch Kinder sind. Start am Bärengraben, Bern. 21 Uhr

• Auch die Höhenfeuer gehören zum 1. August einfach dazu. Auf dem Gurten wird es beim Ostsignal entfacht. Im Anschluss daran folgt das halbstündige Feuerwerk, das den Himmel über der Aarestadt erhellt. Höhenfeuer auf dem Gurten, beim Ostsignal, Wabern. Etwa 21.30 Uhr Feuerwerk auf dem Gurten, Wabern. 22.30 Uhr

• Im Ausgehprogramm von Samstagnacht ist der 1. August wenig prominent. Wo überhaupt etwas läuft, wird der Nationalfeiertag kaum erwähnt. Die Ausnahme bildet der BeJazz-Sommer mit einem «Special zum Jubel unserer Alpenrepublik». Gilbert Paeffgen begleitet Hans Witschis «alpine und weniger alpine» Texte mit Perkussion und auf dem Hackbrett. Danach holt Lukas Thönis Amygdala das Publikum mit urbanem Jazz in die Stadt zurück zum bereits letzten Konzert auf dem Rathausplatz. Rathausplatz, Bern. 20/21 Uhr

Felicie Notter



Die Brasilianerin Jeusa Vasconcelos und der Schweizer Eric Müller tanzen argentinischen Tango.

Plädoyer für Fondue im Hochsommer. Und eine Schweiz ohne Scheuklappen /// von Christoph Hoigné

Käsefondue esse ich am liebsten im Hochsommer. Unter Kastanienbäumen oder wildem Wein, auf einer Terrasse oder in einer Gartenbeiz. Wenn die Strassen die Hitze des Tages ausatmen und Kühle langsam die Beine hinaufstreicht. Zum kulinarischen Hochgenuss gesellt sich das entspannende Gefühl, nachher nicht stundenlang lüften zu müssen ...

Kürzlich hab ich mich ganz schön vertan. Mit Jackett und Krawatte bin ich in einem Konzert gelandet – als Einziger unter tausend anderen, die ihr Lebensgefühl mit weit lockererem Tenue zum Ausdruck brachten. Was provoziert heutzutage mehr – schick in die Reitschule zu spazieren oder im T-Shirt ins Kultur-Casino?

Seis drum: Geniessen wir es doch, Rotwein zum Fisch zu bestellen, mit

weissen Socken in Birkenstöcken herumzulaufen oder für Adriano Celentano, Heino oder Whitney Houston zu schwärmen, wenn uns danach ist. Ohne Rücksicht auf Stylingratgeber, Modedikate oder Freiherr von Knigge.

Apropos Whitney Houston: Noch heute bekomme ich Gänsehaut bei der Erinnerung an ein Nachtessen. In einer Pizzeria. Mit Kerzenlicht und karierten Tischtüchern. Die junge Frau, die meine neue Flamme hätte werden können, sass mir gegenüber. Und sang, weil ich ihre Courage angezweifelt hatte, auf einmal los: «I will always love you!» Sie hatte eine wunderschöne Stimme. Und liess keine einzige Strophe aus. Nicht einmal das langgezogene klagende «and äääääää-ääääi ...» Meine Gesichtsfarbe pendelte zwischen dem Weiss und dem

Rot der Tischtuchkaros – Schweizer Nationalfarben beim Italiener. Auch sie war keine Schweizerin, sondern hatte ihre Heimat in einem der gerade sehr ungastlich gewordenen Balkanländer. Leider haben wir uns bald aus den Augen verloren – in meinem inneren Ohr klingt ihre glockenreine Zivilcourage für immer nach.

Meine neue Lieblingsbeiz – seit dem Rauchverbot das «Tramway» am Breitenrainplatz – steckt auf den deftig amerikanischen Cheeseburger ein kleines Schweizer Fähnchen. Auch auf das ausladende Wiener Schnitzel. Interessanterweise fehlt es auf der «Original Swiss Army»-Käseschnitte. Das lässt mich beim Kauen nachsinnen über Scheuklappen. Wie definieren wir – schon ist wieder 1. August – unser Land? Hurratriotismus ist mir ein Gräuel,

Mutterwitz zehnmal lieber als Vaterlandsbeschwörung.

Ob Sie nun den Nationalfeiertag mit Cervelats (einer norditalienischen Spezialität), Fondue (wer hats erfunden? – die Franzosen!) oder Schokolade (die Engländer machten als erste süsse Tafeln aus den Kakao-bohnen) feiern – das Wesen unseres Landes besteht weder aus Rivella noch aus roten Sackmessern. Die Schweizer Demokratie ist langsam gewachsen und stark wie eine Eiche, in deren Schatten man sich – falls man darauf steht – die drei Eidgenossen beim Rütlichschwur ausmalen könnte. Gerade weil unser Land ein polyglottes Multi-Kulti-Potpourri ist – und schon immer war, müssen wir unser Selbstverständnis stets aufs Neue hinterfragen. Und das ist gut so. Denn Selbstkritik ohne Selbsterfleischung ist gesund, wie

kleine Sünden ohne Reue – etwa ein Fondue mitten im Hochsommer. Die kritische und selbstkritische Haltung hat die Schweiz zu einem Land gemacht, wo leben und leben lassen tatsächlich gelebt wird. Jede und jeder kann hier alles denken, sagen und tun. Man muss sich gar nicht so viel trauen, um sich etwas zu trauen. Schade nur, dass wir so wenig draus machen!

Fondue im Garten:
Zum Beispiel täglich im Kultur-Restaurant Bären Buchsi, Münchenbuchsee, oder im Restaurant Tramway, Bern

Veranstaltungen zum 1. August, siehe Artikel oben rechts

